National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 159 | Berleburg, Montag, den 10. Juli 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

„Es geht heute um Sein oder Nichtsein"

„Wir wissen, daß wir alle Chancen zum Sieg in unseren Händen halten" / Dr. Goebbels sprach vor 200 000 Volksgenossen / Mobilisierung aller Kraftreserven

DNB **Berlin**, 9. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend auf einer Massenkundgebung in einer Gauhauptstadt im Osten des Reiches. Seine von fester Sicherheit und Siegeszuversicht getragenen Ausführungen in diesem entscheidenden Stadium des Krieges um unser nationales Leben wurden von den Massen, die sich zu über 200 000 in den Hallen und Sälen der Stadt sowie auf den Plätzen der durch Drahtfunk angeschlossenen Kreisstädte versammelt hatten, mit begeisterter Zustimmung aufgenommen. Diese bekundeten damit den entschlossenen Willen der Heimat, an der Seite unserer kämpfenden Soldaten unerschütterlich und treu alle Kräfte für den Sieg des Reiches einzusetzen.

Dr. Goebbels kennzeichnete diesen Krieg als eine einmalige historische Auseinandersetzung, die nicht mit vergangenen Kriegen verglichen werden könne. Während früher um den Besitz einer Provinz, um strategische Grenzen oder wirtschaftliche Interessen gekämpft wurde, gehe es heute um ein Sein oder Nichtsein der Nation. Unsere Feinde, so führte Dr. Goebbels aus, haben uns in zynischer Offenheit darüber keine Unklarheit gelassen, welches Schicksal unserem Volke im Falle unserer von ihnen gewünschten und mit allen Mitteln angestrebten Niederlage bevorstünde.

Das gilt sowohl von unseren bolschewistischen als auch von unsern plutokratisch-kapitalistischen Gegnern. Beide haben sich zu einer widernatürlichen Koalition zusammengeschlossen, um mit Hilfe ihrer Menschenmassen und ihrer natürlichen Hilfsmittel das deutsche Volk, seine Anschauungswelt, sein soziales und wirtschaftliches Lebensgefüge sowie seine Art zu leben, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wir wissen also ganz genau, daß es für uns keine Möglichkeit gäbe, diese Auseinandersetzung in zehn oder 50 Jahren zu wiederholen, sollten wir uns jetzt in der entscheidenden Zeitspanne unserer Geschichte dem vereinten Ansturm unserer Feinde nicht gewachsen zeigen. Denn sie würden sich nicht damit begnügen, unsere Industrien zu zerstören, unser Verkehrs- und Wirtschaftsleben lahmzulegen, unsere Arbeiter und Soldaten nach Sibirien zu verschleppen und unser Reich zu zerstückeln, sie würden nach ihren eigenen, immer wiederholten Aeußerungen ihr Ziel darin sehen, das deutsche Volk in seiner nationalen Substanz zu vernichten und es damit für immer aus dem Leben der anderen Völker auszulöschen.

„Wir müssen uns also klar darüber sein, daß es am Ende dieses Krieges, wie der Führer schon in seiner Proklamation zum 30. Januar des vergangenen Jahres erklärte, nur Ueberlebende und Vernichtete geben wird. Darum kann auch gar kein Zweifel darüber bestehen, daß wir uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dem Feind entgegenwerfen müssen, bis wir den Sieg in den Händen haben. Faule Kompromisse uns selbst gegenüber und falsche Schonung der eigenen Person wie liebgewordener Gewohnheiten seien hier vollkommen fehl am Platze.

In diesem Stadium der Entwicklung, da der Feind seinen Generalsturm auf Europa begonnen hat, so erklärte Dr. Goebbels, sei die Forderung der Stunde ein totaler Kriegseinsatz jedes einzelnen und der gesamten Nation mit allen materiellen und seelischen Reserven, die ihnen zur Verfügung stehen. Das deutsche Volk befinde sich in Gefahr:

Also müsse sich jeder einzelne Volksgenosse in seinem Tun und Lassen, in seiner Arbeit und in seinem Kampf so verhalten, als befände er sich auch selbst in Lebensgefahr. Er müsse sich in jedem Augenblick fragen: In welchem Maße trägt das, was du tust und läßt, zum Siege bei? So handele ja auch der Soldat an der Front, der einem unerbittlichen Gegner gegenüber sein eigenes Leben verteidige und dabei wisse, daß aus der Schlacht nur die eigene Seite oder die Feindseite siegreich hervorgehen könne. So handele ein großer Teil der Volksgenossen in den Luftnotgebieten, in denen es gleichfalls gelte, auf persönliche Annehmlichkeiten und liebe Gewohnheiten in größtem Umfange zu verzichten. Wenn so viele Millionen Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Forderungen des totalen Krieges widerspruchslos und mit uneingeschränkter persönlicher Einsatzbereitschaft erfüllten, so befänden sich in weiten Teilen der bisher vom feindlichen Luftterror verschonten Gebiete unseres Reiches noch sehr erhebliche Kraftreserven. Sie müßten jetzt den vereinten Anstrengungen des ganzen deutschen Volkes an der Front und in der kämpfenden Heimat hinzugefügt werden, um damit den letzten Teil des Weges zum Siege möglich zu machen.

Dr. Goebbels forderte, daß jeder Deutsche den weit reduzierten Lebensstandard in den Luftnotgebieten zum Maßstab seiner eigenen Lebensführung mache.

Dr. Goebbels ging dann in ausführlichen Darlegungen auf die gegenwärtige politische und militärische Lage ein. Unter stürmischer Zustimmung der Massen erklärte der Minister, daß er ganz offen sprechen könne, da er unser Volk für stark genug halte, die Wahrheit zu vertragen. Wir hätten den Generalsturm unserer Feinde von West und Ost für diesen Sommer erwartet. Selbstverständlich hätten wir dabei auch ihre auf vielen Gebieten in Erscheinung tretende Ueberlegenheit mit in Rechnung gestellt. Wir waren uns deshalb auch im Klaren darüber, daß es dabei nicht ohne schwere Belastungen und ernste Prüfungen abgehen würde.

Alle großen Entscheidungen in der Geschichte sind einer feindlichen Ueberlegenheit an Menschen und Material in jahre- und manchmal jahrzehntelangen Kriegen abgerungen worden. Athen, Sparta, Rom und vor allem Preußen standen in ihren Lebenskämpfen Feindmächten gegenüber, die sie wahrscheinlich nie besiegt hätten, wenn sie die Siegeschancen nur nach der Zahl ihrer Soldaten, ihrer Waffen oder ihrer materiellen Hilfsmittel abgewogen hätten. Aber in den großen geschichtlichen Auseinandersetzungen gibt immer neben der Quantität die Qualität und neben den materiellen Hilfsmitteln die bessere Idee und die höhere politische Moral den Ausschlag. Der politische Glaube eines Volkes an seine irdische Sendung und sein unbeugsamer Wille, koste es, was es wolle, einen Krieg nur mit Sieg zu beenden, sei für solche Auseinandersetzungen ebenso wichtig wie die Zahl der Waffen oder Menschen.

Wir müssen also, so erklärte Dr. Goebbels, in der jetzigen Phase des Krieges nicht nur alle materiellen Kräfte mobilisieren. Wir müssen nicht nur unseren Soldaten noch zahlreichere und noch bessere Waffen zur Verfügung stellen, wir müssen auch die ganze Kraft unserer Herzen aufbieten, um die noch vor uns liegenden schweren Belastungen zu bestehen und dürfen nicht einen Augenblick am Sieg der Gerechtigkeit unserer Sache zweifeln, mögen vorübergehend auch die einzelnen Phasen des Krieges noch so schwierig erscheinen.

Auf die Lage an den Fronten selbst eingehend, erörterte Dr. Goebbels eingehend das Thema der Invasion, deren bisheriger Verlauf die Erwartungen bestätigt habe, die wir in unsere Befestigungsanlagen sowohl wie in die Kampfkraft unserer Soldaten, die sie verteidigen, gesetzt hätten. Sie haben die ihnen zugedachte Aufgabe erfüllt, die Landung des Feindes so verlustreich wie nur möglich zu machen, bis unsere Eingreifverbände zur Stelle sein würden. Unter ungeheuren Opfern an Menschen und Material sei es den Angloamerikanern lediglich gelungen, auf einem schmalen Zipfel des westeuropäischen Kontinents Fuß zu fassen. Ein ganzer Monat sei für den Feind in verlustreichen Kämpfen vorübergegangen. Aber noch nicht einmal das Anfangsstadium der Invasion, wie es in ihren Berechnungen bereits für die ersten Tage vorgesehen war, sei damit abgeschlossen. Der Terminkalender unserer Feinde sei schon in den ersten Stunden der Landung hinfällig geworden. Die eigentliche Entscheidungsschlacht im Westen stehe noch bevor. Der Gegner habe in den Kämpfen, die hinter ihm lägen, die ungeheure materielle und seelische Schlagkraft unserer Wehrmacht und den Geist, der jeden einzelnen deutschen Soldaten erfülle, zur Genüge kennengelernt. Den Kampf um die Hafenfestung Cherbourg nannte Dr. Goebbels ein Heldenlied unserer Militärgeschichte.

„Hier haben die Besatzungen unserer Bunkeranlagen, die nicht nur bis zur letzten Patrone, sondern bis zum letzten Blutstropfen kämpften, bewiesen, daß der Begriff Kapitulation in ihrem Sprachschatz nicht existiert. Sie haben sich, wie der Feind selbst berichtet, in ihren Befestigungen einzementiert, als ihnen die Munition ausging, mit der blanken Waffe weitergekämpft und sich bis zum letzten Atemzug zur Wehr gesetzt. Das ist der männlich-soldatische Geist, der heute in diesem Kriege das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat beseelen muß.

Auch die augenblicklich schweren Belastungen an der Ostfront behandelte Dr. Goebbels mit der gleichen realistischen Offenheit und Freimütigkeit. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, so erklärte er, daß unsere Soldaten an der Ostfront gegenwärtig Uebermenschliches leisten müßten, um den Ansturm der bolschewistischen Panzerarmee aufzuhalten. Jetzt, da der Bolschewismus an der Schwelle Europas stehe, erwiesen sich die Vorteile unserer einstmals weiträumigen Kriegführung im Osten, die es uns bis heute immer noch ermöglicht habe, den zur Verfügung stehenden Raum gegen die feindliche Ueberlegenheit als Waffe ins Feld zu führen, ohne daß damit eine Gefahr für das Reich selbst gegeben sei.

Eingehend setzte sich Dr. Goebbels sodann mit den Problemen auseinander, die uns der Luftkrieg auferlegt. Die schweren Prüfungen und Verluste, die der feindliche Luftterror für unsere Zivilbevölkerung in der Heimat mit sich gebracht habe und noch mit sich bringe, wurden von Dr. Goebbels ohne Einschränkung zugegeben. Städte wie Hamburg, Berlin, Mannheim, Kassel, Frankfurt, Köln und Essen, so sagte er, hätten in den hinter uns liegenden Monaten Schweres durchgemacht. Dabei wiege das Leid, das dem einzelnen Volksgenossen durch Verlust von Hab und Gut sowie durch Tod und Verstümmelung zugefügt werde, schwerer als die Wirkung, die durch den feindlichen Terror auf unsere Städte als Gemeinwesen oder gar als tragende Faktoren unseres Kriegspotentials erzielt worden seien.

Dennoch sei dem Feind sein satanisches Vorhaben, die Kriegsmoral des deutschen Volkes durch rücksichtslosesten Terror zu brechen, in keiner Weise gelungen. Daß er die deutsche Rüstungsproduktion in ihrer Aufwärtsentwicklung nicht zu behindern vermochte, ja, daß diese gegenwärtig auf Hochtouren laufe und ständig steigende Ergebnisse erziele, beginne der Feind selbst allmählich einzusehen.

Im übrigen aber, so stellte Dr. Goebbels unter stärkstem Beifall der Versammelten fest, ist der Luftkrieg seit einigen Wochen wieder zweiseitig geworden. Wir haben damals, nach den schweren Angriffen auf die Reichshauptstadt vom 21. und 22. November erklärt: „Es wird die Stunde kommen, wo wir das den Engländern heimzahlen werden." Am anderen Tage hat die Londoner Presse die höhnische Frage gestellt, ob die neue, von uns angekündigte Waffe etwa im Propagandaministerium statt im Rüstungsministerium erfunden worden wäre. Ich glaube nicht, daß die Engländer die gleiche Frage stellen werden.

(Die Begeisterung der Massen kommt bei diesen Ausführungen in nicht endenwollendem stürmischen Beifall zum Ausdruck.)

Inzwischen fliegen die „V 1"-Geschosse weiter über den Kanal. Die britische Presse stellt ihre anfänglichen Beschönigungs- und Bagatellisierungsversuche jetzt langsam ein und die langatmige Unterhauserklärung Churchills vom vergangenen Donnerstag, die er unter dem steigenden Druck der englischen öffentlichen Meinung abgeben mußte, beweise nicht mehr und nicht weniger, als daß „V 1" heute, wie Churchill wörtlich zugegeben habe, für England zu einem dauernden, sehr ernsten Problem geworden ist.

Der Minister widmete sodann den heuchlerischen Bemühungen der Engländer, an das Weltgewissen zu appellieren, einige treffende Bemerkungen. „Diese Luftverbrecher", sagte er, „die sich noch vor kurzem nicht genug rühmen konnten, wie sie die deutschen Städte in Schutt und Asche legten (stürmische Pfuirufe), die

30 Prozent mehr bei der 1. Straßensammlung

DNB **Berlin**, 9. Juli. Die am 17. und 18. Juni durchgeführte 1. Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz 1944 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 54 970 194,11 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 42 222 117,43 Reichsmark aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 12 748 076,68 Reichsmark gleich 30,2 Prozent zu verzeichnen.

Hohe blutige Verluste des Feindes

Die Kämpfe in der Normandie nehmen an Heftigkeit zu

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind nun auch gegen den vorspringenden Frontabschnitt nördlich Caen auf breiter Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an. In den schweren Kämpfen, die im Laufe des Tages immer mehr an Heftigkeit zunahmen, hatte der Gegner besonders hohe blutige Verluste. Es gelang ihm schließlich nach Einsatz neuer Kräfte, nordöstlich und nordwestlich Caen in unsere Stellungen einzudringen. Auch beiderseits der Straße Caumont—Caen führte der Feind nach heftiger Feuervorbereitung starke Angriffe, in denen er örtliche, inzwischen abgeriegelte Einbrüche erzielen konnte.

Zwischen Vire und Taute wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Unter schweren Verlusten gelang es dem Feind, hier seinen Brückenkopf über die Vire nach Südwesten etwas zu erweitern. Die Kämpfe sind auch hier noch in vollem Gange. Nordwestlich Le Plessis und südwestlich La Haye du Puits griff der Gegner wiederholt vergeblich an.

Im französischen Raum wurden 198 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Invasionsfront wiederum ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt, sowie mehrere weitere Schiffe torpediert. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.

In Italien setzte der Feind seine Angriffe mit besonderer Wucht an der Ligurischen Küste bei Volterra, nordwestlich Siena und an der Adriatischen Küste fort. Er wurde jedoch nach schwersten Kämpfen bis auf geringe örtliche Einbrüche verlustreich abgewiesen.

In den harten Abwehrkämpfen der letzten Woche im westlichen Küstenabschnitt hat sich eine in ihrer Mehrheit aus turkestanischen Freiwilligen bestehende Infanteriedivision mit ihrem deutschen Rahmenpersonal hervorragend bewährt.

Im Osten nahm im Raum von Kowel die Wucht der feindlichen Angriffe zu. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchsversuche wurden unter Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer vereitelt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront hat sich die Abwehrschlacht in den Raum westlich der Landengen von Baranowicze und Molodeczno verlagert. Beiderseits Baranowicze setzten unsere Truppen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Sowjets zähen Widerstand entgegen. Im Verlauf hartnäckiger Kämpfe um Lida ging der Ort verloren.

Die Besatzung von Wilna wies wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab. Nordwestlich Wilna wurden vordringende feindliche Kräfte aufgefangen.

An der Front zwischen Dünaburg und Polozk führte der Feind infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste nur örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Bei den Kämpfen der letzten Tage im Abschnitt des Narocz-Sees hat sich das Heerespionierbataillon (mot.) 508 unter Führung von Hauptmann Wolf durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfgeschwader die Bahnhöfe Korosten, Sarny, Rowno und Olewsk mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff gestern vormittag Außenbezirke der Stadt Wien an. Es entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste.

Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 30 feindliche Flugzeuge, darunter 26 viermotorige Bomber.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Unterseeboote versenkten zwei Schiffe mit 11 000 BRT.

Erbitterte Luftschlachten

Schwerste Niederlage der feindlichen Verbände

DNB **Berlin**, 9. Juli. Eine der schwersten Niederlagen dieses Krieges erlitt die anglo-amerikanische Luftwaffe am Freitag bei ihren Einflügen ins Reich und die besetzten Westgebiete. Wie der Wehrmachtbericht meldete, schossen Luftverteidigungskräfte dabei mindestens 188 feindliche Flugzeuge ab, darunter 144 viermotorige Bomber. In Luftkämpfen von ungewöhnlicher Härte wurden besonders die am Tage gegen das Reichsgebiet vorstoßenden feindlichen Terrorverbände verwickelt. Schon beim Anflug auf die europäische Küste stießen sie auf die schlagartig einsetzende deutsche Abwehr. Etwa in der Höhe der Weser teilten die sich von einem starken Aufgebot von Fernjägern begleiteten Bomberverbände in zwei Gruppen. Ein Teil der Bomber nahm Kurs auf die Mark Brandenburg, der andere Teil wandte sich nach Südosten in das Gebiet der Saale und Mulde. Ueber dem mitteldeutschen Raum, vor allem zwischen Halle und Dessau, entwickelte sich eine erbitterte Luftschlacht, in deren Verlauf die deutschen Jäger den feindlichen Abwehrring durchbrachen und konzentrisch gegen die Bomberverbände vorstießen. Ein geschlossen fliegender nordamerikanischer Verband wurde dabei das Ziel schwerster Angriffe einer unter Führung des Ritterkreuzträgers Major Dahl kämpfenden Jagdverbandes. Nicht einem Bomber dieses Verbandes gelang es, zu entkommen. Eine andere Jagdgruppe unter Führung von Hauptmann Wilhelm Moritz vernichtete nicht weniger als 30 viermotorige Bomber.

Während die von England gestarteten Verbände im Raum zwischen Saale und Elbe ihre Terrorangriffe gegen Wohnbezirke führten, flogen von Süditalien aus neue feindliche Verbände ein. Sie stießen jedoch gleichfalls schon über dem nördlichen Balkan auf eine so starke Abwehr, daß große Teile dieser Verbände bereits im kroatischen Raum ihre Bomben abwerfen mußten. Vielfach gerieten sie auch in heftiges Flakfeuer, das sich bis zum schlesischen Raum fortsetzte. Schon bei diesem ersten Versuch, schlesisches Gebiet anzugreifen, mußte der Feind feststellen, daß dort die deutsche Abwehr durch Jäger und Flak genau so stark ist wie in den anderen Reichsgebieten.

Verstärkte Räumung Londons

DNB **Stockholm**, 9. Juli. Die unter der Wirkung der deutschen Vergeltungswaffe eingeleitete Evakuierung der Londoner Bevölkerung ist, wie aus Londoner Eigenberichten von „Göteborgs Tidningen" und „Dagens Nyheter" hervorgeht, durch die Rede Churchills weiter gesteigert worden. Zug um Zug mit Tausenden Schulkindern rollen von den Londoner Bahnhöfen in nördlicher Richtung. Auch Erwachsene, die keine zwingende Veranlassung hätten, in London zu bleiben, machten sich auf den Weg. Die englischen Behörden forderten nicht mehr, daß die Londoner Bewohner ihren Urlaub in London verbringen sollten, um den Reiseverkehr nicht zu belasten. Stattdessen seien jetzt Sonderzüge für den Personenverkehr eingesetzt worden.

Die in London wohnenden schwedischen Familien seien dem englischen Beispiel gefolgt und hätten Frauen und Kinder aus der Gefahrenzone gebracht. Viele Schweden, darunter die meisten Angehörigen der schwedischen Gesandtschaft in London, verbrächten die Nächte außerhalb Zentral-Londons.

Zwei weitere Flugzeugträger versenkt

DNB **Tokio**, 9. Juli. Wie am Samstag bekanntgegeben wird, hat sich die Nachricht bestätigt, so meldet Domei von einem Stützpunkt im Zentralpazifik, daß zwei weitere feindliche Flugzeugträger in den Gewässern um die Insel Saipan versenkt wurden. Damit erhöht sich die Zahl der feindlichen Kriegsfahrzeuge, die in der Zeit ab 11. Juni in den Gewässern der Marianen- und Ogasawara(Bonini)-Inseln versenkt wurden, auf über 58.

Die Generale von Wickede und Eglseer tödlich verunglückt

DNB **Berlin**, 9. Juli. Am 23. Juni ist General der Infanterie Emil von Wickede einem Unfall zum Opfer gefallen.

Durch einen tragischen Unfall kam am 23. Juni General der Gebirgstruppen Karl Eglseer, Kommandierender General eines Gebirgsarmeekorps, ums Leben.

---

in ihren Zeitungen die Parole aufstellen, kein Wesen dürfe mehr in Deutschland gedeihen, kein Grashalm wachsen, kein Insekt mehr leben — ausgerechnet sie fangen jetzt an, die Humanitätsleier zu stimmen. Das haben wir erwartet. Aber man soll nicht glauben, daß wir oder die Weltöffentlichkeit darauf hereinfielen. Wir haben damals vorausgesagt: Es wird eine Vergeltung kommen; und kommt sie, dann wird in Deutschland nicht eine Träne vergossen werden. (Stürmische Zustimmung.)

Die Vergeltung gegen England könne, ohne ihre sofortigen Auswirkungen durch Illusionen zu überschätzen, auf die Dauer nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben in England bleiben.

Sie treffe das britische Volk gerade in einem Augenblick, da es sich bereits über den Berg wähnte und sich schon in den rosigsten Hoffnungen auf einen bald kommenden Sieg wiegte. Das britische Volk lebe in einer anderen geistigen Verfassung als wir. In den immer erneuten Streikwellen und in der ständig zunehmenden Debatte über Sozialprobleme komme deutlich die Unzufriedenheit der breiten Massen mit dem in England herrschenden plutokratisch-jüdischen System zum Ausdruck. Außerdem ist es jedem einsichtigen Engländer längst klar, daß sein Empire nach fünf Jahren Krieg sehr wichtige wirtschaftliche Positionen an die USA, viele militärische Positionen an das Reich und Japan verloren hat und daß es jetzt im Begriff steht, auch die letzten politischen Positionen an die Sowjets abzutreten.

Unser erstes Ziel muß es sein, überall und unter allen Umständen standhaft und erfolgreich auf dem Schlachtfelde zu bleiben, tapfer um uns zu schlagen, und nicht eher mit unseren Kriegsanstrengungen nachzulassen, als bis sich der Feind an unserem härteren Widerstand die Zähne ausgebissen hat. Wir wissen, daß wir damit alle Chancen zum Sieg in unseren Händen halten.

Die Früchte der ersten Kriegsjahre gilt es jetzt mit fanatischer Zähigkeit zu verteidigen. Gewiß kann es dabei Rückschläge und Mißerfolge geben. Aber sie sind für uns nur die Gelegenheiten, daran unseren männlichen Mut und unsere Widerstandskraft zu erproben. Keiner darf sich dadurch beirren lassen. Wir haben allen Grund, den kommenden entscheidenden Monaten mit souveräner Gelassenheit und im Bewußtsein unserer materiellen und moralischen Stärke entgegenzuschauen.

Das deutsche Volk, so erklärte Dr. Goebbels, habe gerade in den zurückliegenden schweren Monaten und Jahren eine moralische Härte, einen Fleiß und eine Opferbereitschaft bewiesen, die es berufen erscheinen ließen, alle kommenden Prüfungen zu bestehen. Der Kampfgeist unserer Front sei nach fünf schweren Kriegsjahren trotz vielfacher Rückzüge und Rückschläge unerschüttert. Unsere Soldaten bewiesen gerade in diesen Tagen an allen Fronten einen Heldenmut, der die Nation nur mit tiefster Bewunderung erfüllen könne. Die Heimat aber zeige sich vor allem in den schwer getroffenen Luftnotgebieten, in den Fabriken und Rüstungswerken sowie auf den Aeckern, auf denen unser Brot wachse, in Stadt und Land durchaus würdig. Ein solches Volk werde in der entscheidenden Stunde vor der Geschichte bestehen und aus allen Prüfungen schließlich siegreich hervorgehen.

„Wir Nationalsozialisten", so schloß Dr. Goebbels unter dem stürmischen, lang anhaltenden Beifall der Massen, „haben so viele Krisen und Prüfungen in der Geschichte unserer Bewegung und der des Reiches durchgemacht und überwunden, daß wir nicht einen Augenblick an unserem Erfolge zweifeln. Die beste Sicherheit dafür bietet uns der Führer selbst. In gläubigem Vertrauen schauen wir auf ihn. Er wird die Nation mit sicherer Hand durch alle Gefahren und Prüfungen hindurchführen. Sein Bekenntnis ist auch das unsere daß ein Kampf, hinter dem der ganze Fanatismus einer Nation steht, nie anders als mit einem Sieg enden kann."

10000 Ermordete klagen an

Material zum bolschewistischen Massenmord in Winniza

DNB **Berlin**, 9. Juli. Als sich vor nunmehr einem Jahr die Kunde von dem grauenhaften Massenmord an den Ukrainern in Winniza verbreitete, ließen die Nachrichten hierüber alle gesitteten Völker aufhorchen. Die von den deutschen Besatzungsbehörden aufgefundenen Massengräber ließen erkennen, daß die Hinrichtungen mit einer unvorstellbaren Grausamkeit ausgeführt worden waren, daß die Unglücklichen am laufenden Band liquidiert, ja, daß sie in den Fällen, wo der Tod durch Genickschuß nicht sofort eintrat, mit dem Gewehrkolben erschlagen oder noch lebend verscharrt worden waren. Das wahre Gesicht des jüdischen Bolschewismus wurde hier mit schonungsloser Deutlichkeit enthüllt und der ganzen Welt durch die 9432 Leichen der Ukrainer von Winniza die ganze Mordgier und die sadistische Grausamkeit der von Juden geleiteten GPU vor Augen geführt.

Nunmehr hat das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete ein Weißbuch zu dem Massenmord von Winniza herausgegeben, in dem das urkundliche Beweismaterial zu diesem Fall zusammengestellt wurde und das eine erdrückende Fülle von Protokollen, Augenzeugenberichten, wissenschaftlichen Gutachten und Lichtbildern enthält.

Schon der Umfang des Weißbuches spricht für die wissenschaftliche Gründlichkeit, mit der hier an die Aufklärung der grauenhaften Morde herangegangen wurde. Es umfaßt insgesamt 282 Seiten und gliedert sich in drei Teile, den gerichtsmedizinischen, den kriminalistischen und den juristischen. Mit leidenschaftlicher, sachlicher Gründlichkeit werden hier lediglich durch zahlreiche Aussagen, durch Augenzeugen und Lichtbilder belegte Feststellungen getroffen, die aber so ungeheuerlich sind, daß sich jedes gesunde menschliche Empfinden aufbäumt gegen diese, in ihrer Grausamkeit so erschütternden Mordtaten.

Der gerichtsmedizinische Bericht beschreibt die Fundstätten in der ukrainischen Stadt Winniza und behandelt dann im einzelnen den Fortgang der Bergungsarbeiten, die Identifizierung der Leichen, die Untersuchung der Schußverletzungen, die verschiedenen Arten der Fesselung und Knebelung und die sonstigen Sektionsbefunde. Dieser Bericht schließt ab mit dem Protokoll der internationalen Kommission ausländischer Gerichtsmediziner vom 5. Juli 1943, an der neben den Vertretern Deutschlands Gelehrte aus 13 Ländern teilnahmen, sowie dem Protokoll der Professoren deutscher Universitäten für Gerichtsmedizin vom 29. Juli 1943. Der zweite Teil enthält den Bericht der „Mordkommission von Winniza" vom 16. 11. 1943, polizeiliche Vernehmungsprotokolle und die Liste der bis zum 7. 10. 1943 identifizierten Leichen mit 679 Namen, meist mit Angabe des Lebensalters, Anschrift, Tag der Verhaftung usw. Schließlich enthält der juristische Teil den Bericht des vom Reichsjustizministerium entsandten juristischen Sachverständigen.

Bekanntlich haben die Moskauer GPU-Behörden den plumpen Versuch gemacht, die Urheberschaft an dem Massenmord von Winniza zu leugnen. In diesem Weißbuch wird aber der Welt ein wissenschaftlich so unerschütterlich fundierter Beweis der jüdisch-bolschewistischen Mordgier geliefert, und aus den Aussagen der Bevölkerung gehen so ergreifend deutlich alle Einzelheiten des blutigen Mordterrors der GPU hervor, daß alle Welt erkennen muß: diese Massengräber von Winniza sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der sowjetischen Wirklichkeit.

Zwei Tatsachen müssen als Ergebnisse dieses Weißbuches besonders festgehalten werden, und zwar vermeidet es bewußt, politische Schlußfolgerungen zu ziehen, und liefert nur das Tatsachenmaterial.

Aber was sich dem Leser dieser Vernehmungsprotokolle und Augenzeugenberichte von selber aufdrängt, ist einmal die Tatsache, daß es immer wieder und in fast allen Fällen ohne Ausnahme die Juden sind, die den Hauptanteil an der Täterschaft für Winniza tragen. Ueberall stößt man auf ihre Spuren: ob in der Uniform des gefürchteten Kommissars oder als Spitzel und Zuträger. Zum zweiten aber ergibt sich aus den Berufsgruppen der Ermordeten, daß es sich in erdrückender Mehrzahl um Angehörige der arbeitenden Bevölkerung handelt, die hier dem blutigen Massenterror zum Opfer gefallen sind.

Den Hauptanteil stellen die Kolchosearbeiter, Leute mit kleinstem Besitz, oder solche, die ohne jedes Privateigentum gezwungen werden, in staatlich-kapitalistischer Fron zu schuften. Bestand bei ihnen der Verdacht, daß sie trotz jahrelanger Arbeit auf dem Kolchos ihren inneren Widerstand gegen den Bolschewismus nicht aufgegeben hatten, so waren sie reif für den Genickschuß.

Die verkrampften Leichen in den Massengräbern mit ihren gefesselten Händen und ihren Genickschüssen sind eine erschütternde Anklage gegen das feige Mordsystem des jüdischen Bolschewismus. Sie sind aber zugleich eine aufrüttelnde Warnung vor dem Schicksal, das allen jenen droht, über die der Bolschewismus seine Herrschaft aufrichten könnte.

Bolschewistische Mordtat in Nordfinnland

DNB **Helsinki**, 9. Juli. Wie das finnische Nachrichtenbüro meldet, griff in den Morgenstunden des 7. Juli eine etwa 50 Mann starke bolschewistische Bandengruppe ein Oedlanddorf in der Gemeinde Savokoski in Nordfinnland an. Die finnischen Wachtposten wurden nach etwa einstündigem erbitterten Widerstand überwältigt. Danach begannen die Bolschewisten, das ganze Dorf in Brand zu stecken. Sie vernichteten alle Häuser des kleinen Dorfes, ermordeten einen Zivilisten und führten elf Personen mit sich fort.

Sobald die Kunde von dieser Untat bekannt wurde, setzte die Verfolgung der bolschewistischen Banden ein. In der Oedmark etwa sechs Kilometer von dem Dorf entfernt, fanden die Finnen ein verwundetes kleines Mädchen und acht ermordete Personen. Alle Ermordeten sind Frauen und Kinder. Sie waren hinterrücks erschossen oder mit Bajonettstichen in den Rücken getötet worden. Die Verfolgung der Bande wird noch fortgesetzt.

Angriff und Gegenangriff

USA-Kräftegruppe in der Normandie eingeschlossen

DNB **Berlin**, 9. Juli. Im Westabschnitt des Invasionsbrückenkopfes verbreiterten die Nordamerikaner am Freitag ihre Angriffsfront bis an die Vire. Die Front macht dort bei Airel einen scharfen Knick. Von Westen her verläuft sie am Vire—Taute-Kanal um dann einige Kilometer am Vire entlang nach Süden abzubiegen. Vom Ostufer der Vire aus stießen die Nordamerikaner nach äußerst heftigem Artilleriefeuer und schweren Bombenangriffen über den Fluß vor und bildeten einen kleinen Brückenkopf. Weiter westlich hielten die Nordamerikaner ihren Druck beiderseits der Straße Caventan—Periers in südwestlicher Richtung aufrecht. Auch hier leitete sehr schweres, bis tief ins Hinterland reichendes Artilleriefeuer den Ansturm ein. Unter erheblichen Verlusten erreichten die Nordamerikaner das Dörfchen Saintenv. Unser Gegenangriff traf die vorgeprellten feindlichen Kräfte in der Flanke und gewannen den Nordteil von Saintenv zurück. Die Kämpfe zur Vereinigung der gesamten Einbruchsstelle sind noch im Gange. Zwischen Le Plessis und La Haye du Puits stand der Wald von Mont Oestra weiterhin im Mittelpunkt schwerer Kämpfe. In dem an dieser Stelle nunmehr 24stündigen Ringen brachten unsere Fallschirmjäger den Forst wieder in ihren Besitz. Sie erreichten im Gegenangriff überall den Waldrand und schlossen gemeinsam mit den ihnen von Westen her entgegenstoßenden Kräften eine vorübergehend entstandene Frontlücke. Im Verlauf dieser Gegenangriffe wurde bei Le Plessis eine nordamerikanische Kräftegruppe eingeschlossen. Sie geht ihrer Vernichtung entgegen. Auch um La Haye du Puits entbrannte der Kampf von neuem. Die an der Stadt vorbeigestoßenen Nordamerikaner drangen von Süden her in das Ruinenfeld ein, in dem unsere Truppen dem Feind unter schweren, noch andauernden Nahkämpfen jeden Steinhaufen streitig machen.

Im Bereich der 2. britischen Armee verlief der Tag ruhig. Der Gegner gruppiert seine Kräfte im Raum westlich Caen immer noch um und zog dabei seine vorgeschobenen Einheiten aus Verson und Lancraye heraus. Eigene Spähtrupps waren fortgesetzt am Feind und brachten Gefangene ein. Diese machten unter anderem interessante Aussagen über den hartnäckigen Widerstand eines deutschen Scharfschützen. Der Grenadier hat sich bei Hermannsville, 13 Kilometer nordöstlich Caen, volle vier Wochen ganz allein erfolgreich verteidigt. Er saß mit seinem Zielfernrohr mitten in einem Minenfeld, das ihn vor wiederholten Aushebungsversuchen des Feindes schützte. Die ersten drei Wochen hatte er von einem größeren Vorrat an Konserven gelebt. Die letzten sechs Tage war er dann ohne Nahrung und Wasser.

Auch die Nordamerikaner, die in letzter Zeit in deutsche Hand fielen, machten aufschlußreiche Aussagen. Sie bestätigten insbesondere die hohen Ausfälle der Nordamerikaner an Offizieren und Unteroffizieren. Dies sei darauf zurückzuführen daß die in der Wüste und im offenen Gelände erworbenen Erfahrungen für den Kampf in der bewaldeten und welligen Normandie nicht ausreichten. Hinzu käme, daß der Widerstand der deutschen Truppen in Nordfrankreich so hart sei, daß er nicht mehr überboten werden könne. Häufig sei beobachtet worden, daß die Besatzungen deutscher Widerstandsnester, die sich verschossen hatten, mit der blanken Waffe weiterkämpften. Die Verluste der Angloamerikaner seien gerade bei solchen erbitterten Nahkämpfen jedesmal sehr schwer gewesen.

Keinen Meter Boden ohne Kämpfe

Dr. Ley in westdeutschen Betrieben

DNB **Berlin**, 9. Juli. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley weilte in den letzten Tagen in verschiedenen westdeutschen Betrieben, um sich über den Stand sozialpolitischer Fragen zu unterrichten. Er besuchte zahlreiche Arbeiter unmittelbar an ihren Arbeitsplätzen.

Aus den Einzelgesprächen mit den Schaffenden entwickelten sich wiederholt Betriebskundgebungen inmitten der Fabrikhallen, in denen Dr. Ley unterstrich, daß die Ruhe und Ordnung in den Betrieben sowie der einsatz- und opferfreudige Geist der Gefolgschaften zu den stärksten Faktoren unserer Kriegführung gehörten. Die seit Jahren systematische Menschenführung seitens der Deutschen Arbeitsfront habe die Grundlagen für die außerordentlichen Leistungen geschaffen, die gegenwärtig in der Rüstungsproduktion vollbracht würden. Auch heute noch sei neben der vielseitigen technischen und organisatorischen Initiative die Mannschaftsführung in den Betrieben, die sich auf den weit verzweigten Mitarbeiterapparat der Deutschen Arbeitsfront stütze, eine unerläßliche Voraussetzung für die Erfüllung der großen Anforderungen in der Rüstungsfertigung. Ueber allem stehe unser Sieg, von dem wir heute mehr denn je überzeugt seien.

Unter lebhafter Zustimmung der Arbeiter erklärte Dr. Ley, daß die deutsche Führung außer der Vergeltungswaffe „V 1" noch weitere erstklassige Trümpfe in der Hand habe. Dieser Krieg werde nicht nur durch eine einzige Schlacht, sondern durch das Maß der Nervenkraft entschieden. Deutschland werde sich wehren, Waffen erzeugen und kämpfen, schlagen und wiederschlagen und ohne Kampf keinen Meter Boden freigeben. Der Arbeiter sei in diesem Kampf der Treueste und Tapferste.

Schwere angloamerikanische Verluste

im ersten Monat der Invasion

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 8. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte seinen Großangriff gegen den Westflügel des Landekopfes mit zusammengefaßten Kräften fort und dehnte ihn auf die Abschnitte bis zur Vire aus. Südwestlich Airel und südwestlich Caretan konnte er nach starker Artillerievorbereitung in unsere Abwehrfront eindringen und geringfügig Boden gewinnen. Zwischen Le Plessis und La Haye du Puits wurde der Gegner unter besonders hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Bei der Säuberung des Waldgeländes östlich La Haye du Puits verlor der Feind in erbitterten Nahkämpfen über 300 Tote und 270 Gefangene. Vorübergehend in La Haye du Puits eingedrungener Feind wurde nach schweren Straßenkämpfen wieder geworfen.

Im französischen Raum wurden 213 Terroristen und mit Fallschirm abgesetzte feindliche Saboteure im Kampf vernichtet.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen belegte Ortschaften und Flugplätze im Landekopf mit guter Wirkung an.

Ueber den besetzten Westgebieten und dem Landekopf wurden gestern 96 feindliche Flugzeuge, darunter 73 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schnellboote torpedierten im Ostteil der Seine-Bucht einen feindlichen Zerstörer, der mit einer starken Explosion in die Luft flog. Ferner vernichteten sie ein feindliches Torpedoschnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. Im gleichen Seegebiet schossen Sicherungsfahrzeuge zwei britische Schnellboote in Brand und brachten einen Jagdbomber zum Absturz.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS vernichteten im ersten Monat der Invasionskämpfe 1059 feindliche Panzer und schossen 237 Flugzeuge ab. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden außerdem 1418 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im gleichen Zeitraum wurden durch Luftwaffe, Kriegsmarine, Heeres- und Marineküstenbatterien 56 Handels- und Transportschiffe mit 348 000 BRT und zahlreiche kleinere Nachschubschiffe und Landungsboote versenkt, weitere 45 Handels- und Transportschiffe mit 269 000 BRT schwer beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden zwei schwere Kreuzer, vier weitere Kreuzer, 26 Zerstörer, eine Fregatte und zehn Schnellboote versenkt. Mehrere Schlachtschiffe, 22 Kreuzer, 25 Zerstörer, 13 Schnellboote und 28 Landungsspezialschiffe erhielten schwere Beschädigungen. Nicht eingerechnet sind die durch Minentreffer verursachten feindlichen Schiffsverluste.

Das schwere Feuer der V 1 liegt unablässig auf dem Raum von London.

In Italien lag das Schwergewicht der feindlichen Angriffe gestern im Raum nordwestlich Siena, wo der Gegner trotz starker Infanterie- und Panzerkräfte keinen nennenswerten Erfolg erreichen konnte. Im westlichen Küstenabschnitt, im Raum südwestlich Arezzo, bei Mentono und Gubbio sowie an der Adriaküste führte der Feind ebenfalls starke, von Panzern unterstützte Angriffe, die von unseren Divisionen in harten Abwehrkämpfen bis auf geringe örtliche Einbrüche abgewiesen wurden.

Im Südabschnitt der Ostfront setzten die Sowjets ihre örtlichen Angriffe zwischen dem oberen Dnjestr und Kowel mit stärkeren Verbänden fort. Sie wurden blutig abgewiesen. Im Mittelabschnitt leisten unsere Soldaten den überlegenen feindlichen Kräften an allen Stellen verbissen Widerstand. Im Verlauf der Abwehrschlacht wurden den Bolschewisten hohe Menschen- und Materialverluste zugefügt. Auch die eigenen Ausfälle sind beträchtlich.

Beiderseits Baronowicze dauern die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit an. Die Trümmer des Ortes wurden dem Feinde kampflos überlassen. Nördlich Baronowicze wiesen unsere Truppen zusammengefaßte Angriffe der Bolschewisten im Nahkampf ab. Der feindliche Druck auf Wilna verstärkt sich weiter. Südöstlich der Stadt sind erbitterte Kämpfe im Gange. Am Ostrand scheiterten von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Auf der Eisenbahn zwischen Wilna und Dünaburg wurden feindliche Angriffsspitzen in harten Kämpfen aufgefangen. Südöstlich Dünaburg und an der Düna nordwestlich Dzisna führte der Feind mehrere erfolglose Vorstöße. Nördlich Polozk brachen stärkere, von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten zusammen.

Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen laufend sowjetische Kolonnen an und vernichteten über 250 feindliche Fahrzeuge. In der Nacht wurde der Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr fortgesetzt.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband flog gestern vormittag nach Mitteldeutschland ein und warf Bomben auf mehrere Orte. Besonders im Stadtgebiet von Leipzig entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste.

Weitere nordamerikanische Bomber griffen, von Süden einfliegend, einige Orte in Oberschlesien an.

Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 92 feindliche Flugzeuge, darunter 71 viermotorige Bomber.

Die unter persönlicher Führung ihres Geschwaderkommodore Major Dahl kämpfende IV. Sturmgruppe Jagdgeschwader 3 mit ihrem Kommandeur Hauptmann Moritz zeichnete sich durch Abschuß von 30 viermotorigen Bombern besonders aus.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen Raum. Zwei feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Damit verlor der Feind gestern über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten insgesamt 188 Flugzeuge, darunter 144 viermotorige Bomber.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Kameradschaft und Idealismus

Luftwaffenhelfer in der Segelflieger-Ausbildung

Es regnet in Strömen. Auf dem Segelflugplatz ist die junge Mannschaft zu einem Schlußappell angetreten. Der mehrwöchige Lehrgang geht zu Ende. 26 Luftwaffenhelfer sind angetreten, die einmal Jagdflieger oder Schlachtflieger werden wollen und die nun zunächst im Segelfliegen ihre Ausbildung erhalten. Sie haben eifrig geschult, sie haben dem schlechten Wetter getrotzt und sind zu jeder Stunde gesegelt, wo dies möglich war.

Wer sich zur Fliegerei meldet, der blickt sowieso schon mit hellen Augen in die Welt, die Fliegerei kann nur die Besten gebrauchen und nur diese melden sich für eine Ausbildung, die jahrelang größte Anforderung stellt. Aber schon diese Jungen wissen um die höchste Einsatzbereitschaft, Kameradschaft und Idealismus sind ihnen keine leeren Worte, sondern feste Begriffe. Nun verabschiedet der Leutnant, der als Nachwuchsoffizier und Betreuer der Luftwaffenhelfer das rechte Verhältnis zu diesen Jungen hat, im Auftrag des Regimentskommandeurs den Lehrgang. Auf Grund der gezeigten Leistungen kann er ihnen das Zeugnis ausstellen, daß er ein guter Lehrgang war, daß der Nachwuchs der deutschen Fliegerei in Ordnung ist, daß es ein Lehrgang war, wie er sein soll. Einige Jungen, die sich besonders hervorgetan hatten durch Unermüdlichkeit und Fleiß, überreichte er im Auftrage des Kommandeurs das neue Fliegerbuch „Flieger im Aufwind".

Luftwaffenhelfer werden Flieger! Jeden Teilnehmer hat die Abschlußstunde tief beeindruckt. Diese Jungen aber treibt echte Begeisterung in den Dienst hoher Ideale. Wir können getrost sein!

K. B.

Gültigkeit der Zusatzkleiderkarten für Burschen usw.

Spinnstoffwaren, deren Bezug für Männer und Frauen auf die Dritte und Vierte Reichskleiderkarte gesperrt ist, können bekanntlich auf Kleiderkarten solcher Verbraucher bezogen werden, die im Besitz der Zusatzkleiderkarte für Burschen und Maiden zur Vierten Reichskleiderkarte sind. Es ist nun die Frage gestellt worden, ob solche Spinnstoffwaren auch auf die Kleiderkarten solcher Verbraucher abgegeben werden dürfen, die zwar im Besitz der Zusatzkleiderkarten für Burschen und Maiden sind, ohne daß auf diesen Zusatzkleiderkarten noch Punkte vorhanden waren.

Hierzu wurde von unterrichteter Seite festgestellt, daß die Bezugsberechtigung lediglich auf den Besitz der Zusatzkleiderkarte für Burschen und Maiden abgestellt ist, nicht aber davon abhängt, ob auf dieser Zusatzkleiderkarte auch noch gültige Bezugsabschnitte vorhanden sind. Derjenige Verbraucher, der solch eine Zusafzkleiderkarte besitzt, kann also auch auf die Kleiderkarte einkaufen. Die Zusatzkarte ist lediglich ein Ausweis für die Bezugsberechtigung auf die Kleiderkarten selbst, und zwar sowohl die Dritte wie auch die Vierte Reichskleiderkarte. Es ist nicht notwendig, daß die Zusatzkleiderkarte noch Bezugsabschnitte enthält, sondern sie dient auch ohne Punkte als ausreichender Bezugsausweis für den Einkauf auf die beiden Reichskleiderkarten. Bei Einkäufen sind dann die notwendigen Punkte von den Kleiderkarten abzutrennen.

Hieraus folgert einmal, daß der Verbraucher die Zusatzkleiderkarten für Burschen und Maiden auch dann noch sorgfältig aufbewahren muß, wenn an ihnen keine gültigen Bezugsabschnitte mehr vorhanden sind. Die Zusatzkarten sind vielmehr ein wichtiger Ausweis, gleichgültig, ob sie noch Punkte haben oder nicht. Zweitens muß natürlich der Inhaber der Zusatzkleiderkarte mit dem Inhaber der für den Einkauf vorgelegten Kleiderkarte identisch sein. Es ist nicht möglich oder statthaft, Zusatzkleiderkarten zusammen mit auf anderen Namen lautenden Reichskleiderkarten zu verwenden. Zusatzkarten für Burschen und Maiden erhalten Verbraucher im Alter vom 15. bis 18. Lebensjahr, haben also mit Uebergrößenbescheinigungen und anderen, für Kinder getroffenen Regelungen nichts zu tun.

Hart sein wie die Front!

Wir sind mit dabei

Kreis Wittgenstein. Friedrich der Große schrieb einmal: „Ich arbeite, um zu leben, denn nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang!" Für die Menschen des Wittgensteiner Landes war Arbeit nie ein umstrittener Begriff. Hier weiß man, da sie erst dem Leben Sinn und Inhalt verleiht. Müßigänger sind hierzulande nie in Gnade gekommen. Und wenn man behauptet, daß die Götter vor den Erfolg den Schweiß setzen, dann trifft das hier ganz besonders zu. Die Erwerbsmöglichkeiten waren in Wittgenstein nie besonders groß. So lag auch nichts näher, als sich der Betreuung der Scholle zu widmen, um ihr das abzugewinnen, was mit dazu beitrug, das Dasein erleichtern zu helfen. Wenn das Geldverdienen hier nicht wie sonstwo eine Rolle spielte, so wußte man aber, daß die Arbeit dem Schaffenden die Genugtuung gibt, doch etwas zu sein.

Ja, man hat sich allezeit redlich plagen müssen, das erst recht in der Zeit der Arbeitsspitze. Alle und die letzten Kräfte werden verlangt, aber selbst diese reichen mitunter nicht aus, um das anfallende Arbeitsprogramm auf Wiese und Acker zu bezwingen. Da ist es sehr erfreulich, wenn man hört, daß in verschiedenen Orten unseres Kreises die Hitler-Jugend mit eingreift, um Ehrendienst an der heimatlichen Scholle, die doch der Urquell unserer Ernährung darstellt, zu leisten. Wir möchten wünschen und hoffen, daß die Jugend überall dort zur Stelle ist, wo Hilfe vonnöten. Es müßte überall so sein. Selbstverständlich sind auch die Erwachsenen willkommene Helfer. Sie sollen nicht warten, bis man an sie herantritt. Für den, der Zeit und Gelegenheit hat, sich in der Landwirtschaft nützlich zu machen, ist es Ehrensache, zuzupacken. Die schnelle und sichere Bergung der Heuernte ist erforderlich, da ihr Erfolg fast ausschließlich von äußeren Umständen abhängig ist und zudem freie Bahn geschaffen werden muß für andere Arbeiten. Heu ist ebenso wichtig wie Getreide; erst beides schafft die Voraussetzung für die Behauptung, daß Milch und Brot die Wangen rot machen. Nichts wird uns geschenkt, wir müssen es erringen. Der Landmann kämpft auf harter Scholle, und wir wollen ihm dabei helfen.

*

Vor etwa 130 Jahren vollzog sich in unserem Vaterland eine nationale Wiedergeburt. Doch diese war aber nur möglich, weil das Volk für seine Freiheit alles zu opfern bereit war. Jahre schmachvollster Unterdrückung hatte man durchstehen müssen. Dann folgten die Befreiungskriege. Eine niegekannte Opferbereitschaft beseelte das ganze Land. Wer nicht zum Schwerte greifen konnte, der gab, was er an Wertgegenständen besaß, um zum Eisen zu kommen, aus dem man die Waffen schmiedete. So half das Volk den Sieg erkämpfen. Auch heute ist jede Spende, die dem Vaterlande zugute kommt, ein Beitrag zur Erringung des Sieges. Haltung der Heimat ist von ebenso entscheidender Bedeutung wie die Tapferkeit unserer Soldaten. Wenn darum das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am letzten Wochenende wiedermal an unsere Gebefreudigkeit appellierte, so haben wir bewiesen, daß wir die Zeichen der Zeit nicht nur verstehen, sondern uns auch dessen würdig zu zeigen wissen. Auch künftig soll uns keine Opferspende zu groß sein.

... pf.

Wert und Ehre der Arbeit in Wittgenstein
Unsere Haltung ist wichtig

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Der neue Fahrplan.) Nach Inkrafttretung des neuen Fahrplans verkehren die Züge ab Berleburg in Richtung Erndtebrück wie folgt: W 4,45, W 6.16, W 7.18, S 7.44, 13.02, S 16.02, W 16.31, 18.15, 19.49; in Richtung Frankenberg: W 5.01, 7,55, 15.45, S 18.25, W 18.52.

Steuerermäßigung für die Hausgehilfin
Wenn die Familie umquartiert ist

Wegen außergewöhnlicher Belastung durch die Beschäftigung einer Hausgehilfin können Steuerpflichtige mit mindestens drei Kindern unter 14 Jahren eine Steuerermäßigung beantragen. Im Rahmen der Umquartierungsmaßnahmen kommt es vor, daß sich der Steuerpflichtige, seine Frau, die Kinder oder anderen minderjährigen Angehörigen und die Hausgehilfin nicht mehr gemeinsam an einem Ort aufhalten. Die Hausgehilfin kann in der bisherigen Wohnung oder in der Unterkunft der umquartierten Ehefrau beschäftigt sein. Wie die „Deutsche Steuer-Zeitung" mitteilt, wird die Steuervergünstigung gewährt, einerlei, ob die Hausgehilfin in der bisherigen Wohnung, in der Unterkunft der umquartierten Ehefrau oder in der Unterkunft des umquartierten Steuerpflichtigen beschäftigt wird. Es ist auch ohne Bedeutung, ob die Hausgehilfin in der Wohnung beschäftigt wird, in der die Kinder leben. In den Fällen, in denen Kinder anderswo bei Verwandten oder mit der Schule umquartiert worden sind, würde die Versagung der Steuerermäßigung ebenfalls eine unbillige Härte bedeuten. Nach der Entscheidung des Reichsfinanzministers kann die Steuerermäßigung auch dann gewährt werden, wenn die Kinder infolge Umquartierungsmaßnahmen nicht im Haushalt des Steuerpflichtigen leben.

Braun werden - aber mit Maß!

Ist Hautbräune ein Zeichen von Gesundheit?

Schädliche Wirkungen des Sonnenbads

Rasch herbeigeführte Hautbräune hat mit Gesundheit und Kräfteauffrischung nur bedingt etwas zu tun. Sie ist zunächst lediglich ein Zeichen dafür, daß man lange in der Sonne gelegen hat. Nun sind natürlich Licht, Luft und Sonne gesund und an sich durchaus gegebene Mittel der anzustrebenden Kräfteerneuerung, wenn alles in rechtem Maß genossen wird. Wie bei allen guten Dingen, so ist gerade auch beim Sonnenbad ein zu großes Maß kein Vorteil; übersteigerte Sonnenbäder können sogar schwer schädigend wirken.

Was hat es also mit der Hautbräune auf sich? Die Hautbräunung, zu deren Entwicklung der Körper unter dem Reiz der Sonnenstrahlung angeregt wird, ist lediglich eine Ablagerung brauner Farbstoffe in der Haut, mit denen der Körper übermäßige Strahlenwirkungen der Sonne abzuschirmen sucht, um der Bestrahlung nur insoweit eine Tiefenwirkung auf die inneren Körperorgane zu gestatten, als dies gesund und für den Körper von Nutzen ist. Es ist daher für die gesunde Wirkung des Sonnenbades ausschlaggebend, daß wir dem Körper zum Aufbau dieser sorgsamen Abschirmung ungünstiger Strahlungseinflüsse genügend Zeit lassen. Geben wir jedoch den Körper sengender Sonnenstrahlung schroff und überfallartig preis und lassen wir einen noch überhaupt nicht oder nur gering gebräunten Körper zu lange verbrennen, so wird der Nutzen des Sonnenbades zu unserem Schaden ins Gegenteil gewendet. Daß auf diese Weise die Haut verbrennt und in Fetzen häßlich abblättert, daß neue, empfindlich dünne, bei Reibung schmerzhaft brennende Haut mit schmutzigen Rändern hervortritt, daß die Nase knallrot wird und Hautfalten, die das Gesicht merkwürdig alt machen, tief eingebrannt werden, sind nur äußere Kennzeichen der schädlichen Wirkung. Die Tiefenwirkung ist ernster; sie steigert sich sehr häufig sogar bis zu Schwindelneigung, Uebelkeit und Fieber. Wir werden zu Nervenbündeln, die schon beim geringsten Anlaß unbeherrscht explodieren. Auch innere Krankheiten können dadurch ausgelöst oder begünstigt werden.

Das ist genau das Gegenteil dessen, was wir erreichen wollen. Es ist also keineswegs richtig, daß eine rasch herbeigeführte Hautbräunung unbedingt einer Kräfteauffrischung gleichkommt. Dann kehren wir in den Betrieb nicht ausgeruht, sondern als arbeitsunsichere, nur mangelhaft leistungsfähige Nervenbündel zurück. Dann ist die Rötung und Bräunung unserer Haut eine Täuschung, soweit sie nicht überhaupt nur eine hektische Verfärbung oder eine regelrechte Verbrennung und Zerstörung darstellt, während wir uns von den unserem Nervensystem und unseren Organen zugefügten gesundheitlichen Nachteilen in der Arbeit erst wieder erholen müssen.

Wer sich diese Vorgänge überlegt, muß sich sagen, daß er ein nicht richtig erkanntes Ziel angesteuert hat. Denn nicht die Hautbräunung an sich ist anzustreben. Für den Effekt ist vielmehr lediglich entscheidend, ob wir neue, frische Kräfte sammeln konnten. Wenn wir dies durch Erholung in Luft- und Sonnenbädern erreichen wollen, müssen wir also den gewünschten abhärtenden und auffrischenden Nutzen von Sonnenbädern durch richtige, erst allmählich zunehmende Dosierung sicherstellen.

Wir dürfen nichts übersteigen, keinesfalls für Sonnenbäder etwa die heißeste Mittagszeit aussuchen und auch nicht etwa ständig zwischen Sonnen- und Schwimmbad wechseln.

Richtig ist: Erst im schattigen Luftbad kurz abzukühlen, dann den Körper zu befeuchten und frei zu baden und zu schwimmen, hernach die Haut gründlich zu frottieren und endlich — mit Maß! — das sorgsam bemessene Sonnenbad zu nehmen. Das ist gesund. Und bei diesem Vorgehen werden wir mit wirklich aufgefrischten Kräften in den Beruf zurückkehren.

ok.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Frauenschaft in der Nähstube.) Und morgen, Dienstag, 14.30 Uhr, finden sich all die fleißigen Helferinnen wieder in der Nähstube ein. Die Arbeit verlangt viele Hände. Neue Kräfte sind stets willkommen. Dieses Nähen und Stopfen ist ein Ehrendienst, den die NS-Frauenschaft für die Soldaten verrichtet.

Laasphe. (Aus dem DRK.) Die Bereitschaft w hat ihren nächsten Pflichtabend am Dienstag, 20 Uhr. Personalausweise sind mitzubringen.

Nachbarkreise

Verbotene Liebesbeziehungen

Siegen. Vor der Strafkammer des Landgerichts Siegen hatte sich die Frau eines Soldaten wegen Kuppelei zu verantworten. Die Angeklagte hatte mit einem ausländischen Zivilarbeiter ein Verhältnis. Außerdem gewährte sie in zahlreichen Fällen ihrer Arbeitskameradin mit einem ausländischen Zivilarbeiter Aufnahme. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Ferner hatte sich eine geschiedene Frau zu verantworten, die mit einem Kriegsgefangenen ein Verhältnis begonnen hatte, das erst dann endete, als der Kriegsgefangene sie mißhandelte. Für das ehrvergessene Verhalten der Frau wurde eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren verhängt. Gleichzeitig wurden der Frau die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

Leistungshüten der Schäfer

Würgendorf. Als zusätzliche Berufsfortbildung der Schäfer wurde für den Kreis Siegen ein Leistungshüten durchgeführt. Für die Organisation und Leitung der Prüfung war Kreisgefolgschaftswart Diekmann-Meschede zuständig. Die Prüfung sah u. a. vor: Auspferchen bezw. Austreiben, Treiben zur Weide, Verhalten im engen und weiten Gehüt, auf Straßen (Verkehr). Das Verhalten des Hundes wurde besonders gewertet. Als Sieger ging aus dem Wettbewerb hervor Walter Vitt mit 97 von 100 erreichbaren Punkten vor Walter Klees mit 96 Punkten.

Bekannter Verleger erreichte die 65

Marburg. Dieser Tage beging Dr. phil. C. Hitzeroth, der Verleger und Hauptschriftleiter der Oberhessischen Zeitung in Marburg seinen 65. Geburtstag. Dr. Hitzeroth, der ein alter Kurhesse ist — seine Vorfahren waren bereits vor mehr als einem halben Jahrtausend nachweislich im Kreise Eschwege ansässig — kam aus Leidenschaft zum Zeitungsberuf. Er war ursprünglich Oberlehrer an der Oberrealschule 2 in Kassel und übernahm am 1. Januar 1908 die Oberhessische Zeitung und die Universitätsbuchdruckerei Joh. Aug. Koch. Bei der Uebernahme hatte die Zeitung nur eine kleine Auflage, und sie ist erst später — nicht zuletzt durch das Verdienst ihres Verlegers — aufgestiegen, bis sie ihre heutige Bedeutung erlangte. Bemerkenswert ist auch, daß Dr. C. Hitzeroth jahrelang die bekannte Zeitschrift „Hessenland" herausgab, bis diese mit der „Hessischen Heimat" zusammengelegt wurde. Dr. Hitzeroth, der auch Bezirksleiter des Bezirks Oberhessen im Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger ist, gehört zu den in früherer Zeit so seltenen Verlegern, die nicht in Geschäftsinteressen aufgehen, sondern eine Vielseitigkeit besitzen, die unumgängliche Voraussetzung zur Arbeit in der Presse ist.



IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(6. Fortsetzung.)

Henning betrachtete den Bauern. War das der Grund, weshalb er bis in die Nacht in der Schenke saß? Gewiß, ein Sohn gehört auf den Hof. Es sah aber aus, als ob der Bauer schon durch Jahre dem Schnaps verfallen sein müsse, obschon er heute tat, als habe ihn das Schicksal eben mit Immeke betrogen. Dann sprach er vom Lubbemoor, in das sie hinausfahren wollten, in dem es Holz gäbe und guten Torf. Noch fuhren sie zwischen den Feldern. Henning betrachtete die Aecker, und sie schienen ihm nicht besonders gut zu sein. Nachlässig bestellt lagen diejenigen, auf denen der junge Roggen grünte. Die Ränder waren beim Umpflügen vergessen worden und sahen ausgezackt und unordentlich aus. Unkraut wucherte darauf.

Der Bauer wies Henning die Schläge, die mit Wintersaat bestellt waren. Andere standen noch in den Stoppeln. In einem Acker stand ein Pflug. Mitten in der Furche war er stehengelassen worden. Bis dahin war der letzte Knecht gekommen, der zu Martini davongegangen war. Nun rosteten die Pflugschare; und Henning dachte, daß die Sache wohl den Winter über nicht anders geworden wäre, wenn er nicht dazukam.

„Da kannst du morgen beginnen," sagte der Bauer, als sie an diesem Acker vorüberfuhren, „du wirst sehen, daß noch viel nachzuholen ist. Der Kerl hat nichts getaugt," und er erging sich in Beschimpfungen über seinen letzten Knecht.

Henning hörte ihm zu, machte sich aber seine eigenen Gedanken. Selten verwendet ein Knecht mehr Sorge auf den Hof als dessen Herr. Dann fiel ihm die Bäuerin ein, und ein Unwille kam über Henning. Daß ein Kerl wie dieser Bauer eine solche Frau nötigte, ihm in der Nacht das Hoftor zu öffnen, erregte seinen Zorn, und er nahm sich vor, in Zukunft der Frau diese Sache abzunehmen.

Mittlerweile waren sie aus den Feldern zu den Wiesen und Weiden gekommen. Hier war die Vernachlässigung noch weiter vorgeschritten. Henning sah, daß sich hier das Moor tief ins Land hineinfraß. Stellen waren da, an denen Schachtelhalm und andere Sumpfgräser wucherten. Binsen und sogar blinkende Tümpel standen zwischen Grasflächen. Sicher hatte sich unter diesem Bauern keine Hand mehr geregt, dem Fressen des Moores Einhalt zu bieten. Spuren früherer Gräben waren noch zu sehen, aber sie waren nicht offen gehalten und wiesen die meisten Wasserlachen auf.

„Da werdet Ihr im Sommer einen Hütejungen nötig haben, wenn das Vieh dort weiden soll, sonst geht mehr als ein Stück drauf," sagte Henning und wies auf die moorigen Stellen.

„Mehr als ein Stück?" wunderte sich der Bauer, „viele hat's schon gefressen, und an Hütejungen hat's nicht gefehlt. Aber sieh sie dir einmal an, die Bälger! Hast du schon einen Jungen gefunden, der aufs Vieh paßt, anstatt seinen Dummheiten nachzulaufen? Der letzte vom Sommer war einer vom kleinen Moorhofe, und was hat er getaucht? He?"

Henning antwortete darauf nicht, sondern fragte nach dem Hofe, wo er liege. Der Bauer wies ihm die Richtung und sagte, daß er ihn hernach sehen könne, wenn der Nebel nicht zu dicht sei.

Sie kamen nun ins eigentliche Moor hinaus. Der Weg wurde weich und glitschig. An einigen Stellen, wo er ins Grundlose versank, war er durch Knüppeldämme ausgebessert; aber diese waren schadhaft geworden und hatten Löcher, in denen die Pferde in Gefahr kamen, die Beine zu brechen. Henning sagte das. Der Bauer aber lachte und meinte, die richtigen Moorpferde müßten so etwas kennen. Dennoch stieg Henning vom Wagen und faßte die Tiere am Kopfe, damit sie sicherer hinüber kämen. Der Bauer saß da und hatte sein breites Lachen auf dem Gesicht.

„Man sieht, daß du nicht aus dem Moor stammst, sonst nähmest du eher die Peitsche," höhnte er.

Henning tat, als merke er den Spott nicht. Er fragte danach, wer diese Wege in Ordnung halten müsse.

„Wer denn anders als ich, da hier doch kein anderer Wagen fährt?" sagte der Bauer. „Nur der Weg, den wir in der Nacht gekommen sind, untersteht dem Amt. Der führt auch zu den andern Moorhöfen und in die Siedlung. Viel besser als dieser aber ist der auch nicht, das wirst du gemerkt haben."

„Heute Nacht habe ich nicht gewußt, was am schlechtesten war, das Wetter oder der Weg," sagte Henning.

Der Bauer stimmte zu.

Sie waren ins Lubbemoor hinausgekommen. Hier waren größere Baumgruppen über die moorige Fläche verstreut. Zwischen ihnen hindurch schlängelte sich der Weg. Für Henning war diese Welt neu, war er doch zum ersten Mal im Moor. Er wunderte sich, wie üppig die Moosbüschel da standen. Zwischen ihnen ragten befranste und bemooste Bäume auf. Es waren Birken oder Erlen. Auch Weiden waren da, deren struppige Köpfe wie bärtige Riesen aussahen mit wilden Haarschöpfen, jenachdem sie die Fäulnis zugerichtet oder das Messer des Korbflechters sie beschnitten hatte. Windschiefe Stämme, dürr und zerzaust, faulten im Moor. Schilf legte sich über den nassen Grund. Meisen huschten durchs Gesträuch. Ein Kolkrabe schrie. Nebelschwaden hingen um Busch und Baum und rührten sich leise in der stillen Luft. Der Sturm aus der Nacht hatte ausgetobt. Es regnete nicht.

Nach einer Weile kam der Wagen in die Gegend, in der die Torfgruben lagen. Hier fehlten die Bäume. Der Wagen lief schlecht, die Räder sanken fast bis zur Nabe ein. Da stand der Bauer auf, schwang die Peitsche über den Gäulen und schrie, daß diese fast von Sinnen kamen. Als es trotzdem nicht recht vorwärts gehen wollte, gab es Hiebe, daß die Tiere sich aufbäumten und wild an den Strängen rissen. Henning blieb stumm an seinem Platze.

„So fährt man im Moor, daß du es weißt!" sagte der Bauer, als sie durch den Sumpf hindurch waren.

„Wenn der Weg fester gemacht würde —," wollte Henning seine Meinung sagen. Da fuhr ihn der Bauer an.

„Das kannst du ja versuchen, so wirst du sehen, wie weit du kommst!"

„Wollt Ihr mit dem vollen Wagen auch wieder daherfahren?" fragte Henning.

„Woher denn sonst?" war die Antwort des Bauern.

Henning sah sich um. Er dachte, daß sie in einem weiten Bogen gefahren seien, und daß es zum Hofe einen näheren Weg geben müsse. Er sagte das. Der Bauer lachte.

„Was du sagst! Gewiß gibt es einen näheren Weg, aber er muß erst gebaut werden. Den aber kannst du nicht bauen, und ich kann es auch nicht, denn dazu müßten wir durch fremdes Gebiet. Da drüben liegt der kleine Moorhof, und dem gehört das Stück, um das wir herumgefahren sind. Den Hof kannst du heute nicht sehen, weil der Nebel zu dicht ist."

Henning erwiderte nichts darauf. Er spürte, daß zwischen dem großen und dem kleinen Moorhofe etwas Feindliches stand. Danach fragen mochte er nicht, denn die Art, in welcher der Stennesbauer ein Gespräch führte, war nicht gut.

Dann kamen sie an den Ort, wo Tort gestochen wurde. Dort hatten sie den Tort in langen Streifen ausgehoben und in das freigewordene Erdreich Gras gesät, das üppig grünte. Zwischen den Wiesen zogen sich Wege hin, auf denen noch Tortdiemen vom vergangenen Sommer lagen, die nicht abgefahren waren. Henning fragte, ob sie diese jetzt fahren wollten. Der Bauer lachte.

(Fortsetzung folgt.)

Haus - Hof - Feld

Die Tierzucht im Dienste der Ernährung

Ohne Umweg können heute in der Pferdezucht Rappen, Füchse oder Schimmel hergestellt werden, wie auch bestimmte erwünschte Körperformen planmäßig gezüchtet werden können. Im Rahmen der Leistungszucht, die heute im Vordergrund steht, ist es wichtiger, wenn die physiologischen Eigenschaften planmäßig und ohne Umweg verbessert werden können. Auf diesen Gebieten, z. B. der Vererbung der Milchleistung, der Fruchtbarkeit, der Futterverwertung liegen die Verhältnisse aber wesentlich schwieriger. Reichsminister Backe hat deshalb in dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Tierzuchtforschung in Dummerstorf eine zentrale Forschungsstätte ausgebaut, über deren Arbeiten der Direktor des Instituts, Prof. Jonas Schmidt, in der „Deutschen Agrarpolitik" berichtet. Bei der Rindviehzüchtung ist gegenwärtig das wichtigste Problem die Fettversorgung. Schon eine Steigerung des Fettgehalts um 0,10 Prozent bringt bei der großen Zahl der deutschen Milchkühe eine Mehrerzeugung an Butterfett, die den friedensmäßigen Einfuhren entspricht. Umfassende Kreuzungsversuche haben zu der Feststellung geführt, daß sich die Erbfaktoren für Milchmenge und Fettgehalt nebeneinander hochzüchten lassen. Die praktische Züchtung ist durchaus in der Lage, den Fettertrag zu verbessern, wenn es gelingt, die vorhandenen Bullen mit der Anlage für eine hohe Fettleistung innerhalb der Rassen ausfindig zu machen. Auch in der Schweinehaltung sind noch weitgehende Verbesserungen möglich. Die Fruchtbarkeit kann noch wesentlich erhöht werden. Eine Steigerung von 10 auf 12 Ferkel je Wurf würde 20 Prozent des jetzt zur Fütterung der Zuchtsauen aufgewandten Futters für die Mast von 1 bis 1,5 Millionen Mastschweinen frei machen. Auch die Erzüchtung von Körperformen, die wertvollste Fleischteile besonders stark hervortreten lassen, ist ein Ziel. Das Institut hat es sich ferner zur Aufgabe gemacht, an der Züchtung eines geeigneten Arbeitspferdes mitzuwirken.

Die wertvolle Molke

Es ist im Sommer kaum zu vermeiden, daß Milch- oder Milchreste, vor allem die der entrahmten Frischmilch, sauer werden. Natürlich soll auch nicht jeder sich ergebende Milchrest für sich sauer aufgestellt werden, sondern man kann ohne Schaden mehrere Tage hindurch die Milchreste aufeinanderschütten. Erwärmt man dann die Sauermilch bis in die Nähe des Kochers, so gerinnt das Milcheiweiß an der Oberfläche. Es kann als Quark abgeschöpft werden. Das zurückbleibende hellgrünliche Milchwasser ist die Molke. In neun von zehn Fällen wird diese Molke in den Haushaltungen achtlos weggeschüttet, ohne Kenntnis von deren Wertreichtum, wie den Milchzucker, der nährt, die Milchsäure, die die Funktionen des Stoffwechsels anregt und den Darm reinigt, und die Mineralstoffe. Diese sind aber für die Gesundheit von allergrößter Bedeutung. Außer den basischen Salzen sind es noch Eisen und Kieselsäure, die von besonderer Wirksamkeit sind.

Gelenkgallen bei Pferden

Nicht selten kann man bei Pferden, gelegentlich auch bei Arbeitsochsen an den Gelenken rundliche und weiche Anschwellungen, sog. Gelenkgallen, feststellen. Sie können entweder ganz allmählich, besonders infolge anstrengender, ungewohnter Arbeit, oder plötzlich nach Entzündungen entstehen. In den Gallen befindet sich eine krankhafte Anhäufung von Gelenkflüssigkeit, durch Druck läßt sich diese leicht von der einen Seite zur anderen verschieben. Lahmheiten sind mit den Gelenkgallen im allgemeinen nicht verbunden, sie sind jedoch ein Kennzeichen für eine schlaffe Konstitution der Tiere. Eine dauernde Heilung ist sehr selten. Es handelt sich auch mehr um Schönheitsfehler, die jedoch gefürchtet sind, weil daraus immerhin eine gewisse Schwäche der Gelenke ersichtlich ist. Mitunter kommt es vor, daß Gelenkentzündungen entstehen; die Gallen vergrößern und verhärten sich dann und können sogar Steifheit und schließlich völlige Gebrauchsunfähigkeit verursachen. Bei frisch entstandenen Gelenkgallen empfiehlt sich die Anwendung kühlender Mittel, bei älteren Gallen können auflösende und zerteilende Mittel angewendet werden. Operative Eingriffe sind im allgemeinen nicht anzuraten.

Schädlingsabwehr bei Hafer, Roggen und Flachs

In Haferfeldern kann man gelegentlich Rispen beobachten, die eigenartig eng geschlossen bleiben, starr aufrecht stehen und anstelle der Blüten ein schwarz-braunes Pulver enthalten. Es handelt sich dabei um den Haferflugbrand, der schon zur Blütezeit auf gesunde Pflanzen übergeht, so daß die sich bildenden Körner bereits befallen sind, ohne daß man ihnen dies ansieht. Der Brandpilz wächst dann im Innern der Haferpflanze mit empor, und es entstehen die eingangs beschriebenen Brandrispen. Da die Krankheit, die im Flugblatt Nr. 38 der Biologischen Reichsanstalt ausführlich behandelt wird, sich durch Saatgutbeizung mit einem der amtlich geprüften Mittel erfolgreich bekämpfen läßt, sollte man von dieser Möglichkeit zur Vermeidung von Ernteausfällen unbedingt Gebrauch machen.

In den reifenden Roggenähren kann man, besonders in feuchten Jahren oder Lagen, mitunter anstelle einzelner Körner blaugraue bis schwarzviolette, hornförmige Gebilde feststellen, sog. Mutterkörner. Es sind dies Dauerformen eines Schmarotzerpilzes, die wegen ihrer starken Giftigkeit keinesfalls ins Mahlgut gelangen dürfen. Sie sind also sorgfältig aus dem erdroschenen Getreide zu entfernen und können, da sie in der Medizin Verwendung finden, an Drogenhandlungen oder Apotheken verkauft werden. Alles Wissenswerte über das Mutterkorn und seine Bekämpfung ist im Flugblatt Nr. 21 zusammengestellt.

In Flachsfeldern findet man nicht selten die Blätter des Flachses mit kleinen gelben Pusteln bedeckt. Es sind dies die Sommersporenlager des Flachsrostes, die, wenn sie erst an der bereits fruchtenden Pflanze auftreten, kaum schädlich werden. Erscheinen sie schon früher und bilden sich die nachfolgenden Wintersporenlager in Form schwarzer Krusten auf den Stengeln aus, dann muß mit mehr oder weniger starker Schädigung besonders mit Minderung der Faserqualität gerechnet werden. Bei sorgfältiger Beobachtung der Bestände läßt sich diese Schädigung oft noch durch etwas vorzeitiges Raufen verhindern oder vermindern. Einzelheiten sowie erschöpfende Angaben über sonstige wichtige Flachskrankheiten und Flachsschädlinge finden sich im Flugblatt Nr. 182.

Nah und fern

Siedlungen sind das schönste Denkmal

Altenburg. In einer Sitzung des Vereins zur Errichtung eines Denkmals der nationalen Erhebung in Altenburg wurde die Errichtung von Siedlungsbauten für Kinderreiche Familien aus den Mitteln des Vereins besprochen und einmütig festgestellt, daß solche Siedlungen das schönste Denkmal der nationalen Erhebung sind. Der Verein hat bereits 17 Häuser für 17 kinderreiche Familien in Altenburg errichtet. Eine weitere namhafte Spende soll zu gegebener Zeit für weitere Bauten verwendet werden.

Vogelnest aus Stanniol

Rudolstadt. Ein Vogelpärchen, das sich auf die Zeichen der Zeit einzustellen weiß, hat sich in einem Tannenbaum bei Rudolstadt ein Nest gebaut. Statt der Federn und Halme benutzte es zur Herstellung des Nestes dünne Stanniolstreifen, die von feindlichen Fliegern abgeworfen worden waren. Das glitzernde Nest fällt allgemein auf.

Vier Gössel — und ein Storch

Soldin. In Arnoldshof im Kreise Soldin erlebte eine Bäuerin ein wirklich sonderbares Bruteregebnis ihrer 5 gekauften Gänseeier. Gewiß, war eins der Eier ein bissel kleiner geraten, und man war im Glauben, daß aus Versehen vielleicht ein Entenei dazugetan worden war. Und dann war nachher ein unbeholfenes langbeiniges Störchlein aus dem „Entenei" geschlüpft, nicht gerade zur Freude der Bäuerin, wie man sich lebhaft vorstellen kann. Sollte wirklich ein Storch versehentlich seine Eier zwischen die zum Verkauf bereitgestellten Bruteier gelegt haben? Vom Kuckuck ist ja bekannt, daß er das Ausbrüten und Aufziehen seiner Jungen anderen überläßt, aber Störche sind doch rührend um das Wohl ihrer Nachkommen besorgte Vögel.

Eine Frau steht ihren Mann

Breslau. Die in einer schlesischen Faßfabrik beschäftigte Elektroschweißerin Hedwig D. nahm bereits im Jahre 1940 die Arbeit in dem Betrieb freiwillig auf. Im Jahre 1942 wurde sie, die bei der Arbeit außerordentliches Geschick an den Tag legte, zu einem Schweißlehrgang gemeldet, den sie mit gutem Erfolg absolvierte. Durch unermüdlichen Fleiß brachte sie es in der Folgezeit fertig, die männlichen Arbeitskameraden in ihrer Leistung zu überflügeln. Beim Schweißen der Fässer stellte sie statt 18, wie bisher üblich, 50 Fässer fertig. Die Produktion an den Flanschen konnte sie ebenfalls von 80 auf 160 zum Teil sogar auf 200 steigern. Damit erzielte sie eine bisher noch nie dagewesene Leistungssteigerung auf diesem Gebiet. Trotz eines Betriebsunfalles und der damit verbundenen starken Schmerzen versäumte sie nicht eine einzige Schicht, sondern sagte nur: „Die Leistung muß gehalten werden. Es ist doch Krieg!" Hedwig D. wurde in Anbetracht ihrer großen Leistungen mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet.

Kumpels Eiserne Hochzeit

Zwickau. Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit beging der ehemalige Bergmann Tittel mit seiner Frau. Das Ehepaar steht im 89. bzw. 88. Lebensjahr. Aus der 65jährigen Ehe sind 12 Kinder hervorgegangen, von denen fünf noch am Leben sind. Der Jubilar hat bis vor kurzem noch als Heizer gearbeitet; er war 53 Jahre im Schacht tätig.

Kreisleiter und Landrat helfen beim Behelfsheimbau

Reichenberg (Sud.). Um den Bau von Wohnungsbehelfsheimen zu beschleunigen, hatte der Ortsgruppenleiter alle Männer seiner Ortsgruppe im Sudetenland eingeladen, sich für die Herbeischaffung von Baumaterial zur Verfügung zu stellen. Dem Rufe folgten alle freiwillig und so sah man unter den Arbeiten dieser Tage den Kreisleiter, den Landrat, den Ortsgruppenleiter und den Bürgermeister, wie sie Ziegel abluden, Steine aufschichteten, Sand siebten, den Grund ausgruben und Dachziegel weitergaben. Gleich daneben baut die Hitler-Jugend an einem Behelfsheim, und so konnte man an manchen Tagen die ganze Volksgemeinschaft in vorbildlicher Weise arbeiten sehen, um die geplanten Wohnungsbehelfsheime aufbauen zu helfen.

Zu durchsichtig

In einer Kopenhagener Gaststätte ist ein Arbeitsstreit über den Grad der zulässigen Durchsichtigkeit enstanden. Die Wirtin der Gaststätte hatte Anstoß an der Bekleidung einer ihrer jungen Angestellten genommen. Diese Angestellte trug nämlich kein Unterkleid, weil sie, wie sie behauptet, keines besitzt. Da es im Sommer warm ist, störte sie das auch nicht weiter, umso mehr aber ihre Brotgeberin, die mit Empörung bemerkte, wie die Sonnenstrahlen durch das leichte Oberkleid drangen und den Blicken der Gäste von der Trägerin mehr enthüllten, als in der Oeffentlichkeit schicklich ist. Sie entließ das durchsichtige Mädchen kurzerhand, das sich nun überlegen muß, ob es sich nicht doch lieber um ein Unterkleid bemühen soll.

12 Bäume wachsen auf dem Dach

Auf einem langgestreckten Gebäude in Norden (Ostfriesland) wachsen aus Dachrinne und zwischen Ziegeln 12 Bäume empor: Birken, Rüstern, Linden und selbst eine Kastanie ist dabei. Niemand hat sie dorthin gepflanzt, die Vögel werden eines Tages den Samen beim Nestbau verschleppt und hinaufgetragen haben. Die jungen Pflanzen haben sich dann behauptet und weiter entwickelt, bis sie groß wurden. Selbst aus einer ganz engen Mauerritze quillt hoch oben am Gebäude ein dicker Birkenbusch, der von Jahr zu Jahr wieder grünt.

Jensen und Hansen

Wie in Deutschland Müller oder Schulze weit verbreitete Namen sind, gibt es auch in Dänemark Namen, die man immer wieder hört. In Odense hat man festgestellt, daß dort Hansen der häufigste Name ist. In Kopenhagen sind es nicht die Hansens, sondern die Jensens, die absolut führen. Nach Jensen folgen auch in Kopenhagen die Hansen, und dann nach der Häufigkeit noch die Petersen und Nielsen. 45% aller Kopenhagener Einwohner beginnen ihre Namen mit den Buchstaben J. H oder P.

Portugiesisch-brasilianische Rechtschreibung

Aufgrund des zwischen Portugal und Brasilien abgeschlossenen Abkommens über die Vereinheitlichung der Rechtschreibung für die beiden Länder gemeinsame Sprache hat sich jetzt eine brasilianische Kommission nach Portugal begeben, um hier die letzten Maßnahmen zur Durchführung des Abkommens zu verabreden. Bis dahin bleibt in Brasilien das sogenannte Kleine Orthographische Wörterbuch der portugiesischen Sprache maßgebend.

Wo bleibt der synthetische Kaffee / Es fehlt noch am Aroma

Als Napoleon im Jahre 1806 die Kontinentalsperre gegen England verhängte, wurde diese Blockade der Ein- und Ausfuhr Anlaß zu Erfindungen, die dann für die Dauer manche Monopole brachen. Nur für den Kaffee, der damals in den französischen Kolonien Westindiens und den holländischen Ostindiens gebaut wurde und der gerade eben erst als Genußmittel „entdeckt" war, fand sich kein Ersatzmittel. Der Schmerz der Liebhaber äußerte sich in einem Ausschreiben der Toulouser Handelskammer, in dem Preise ausgesetzt wurden für denjenigen, der es fertig brächte, Genußwaren, an die man sich fest gewöhnt habe, wie Zucker und Kaffee, zu ersetzen, ohne Verminderung ihrer Güte und Ueberschreitung des mittleren Friedenspreises.

Der Rohrzucker wurde, in Auswertung einer alten deutschen Entdeckung, durch den Rübenzucker verdrängt. Einem vollbefriedigenden Ersatz des Kaffees ist man dagegen bis heute nicht näher gekommen, wie der Münchener Ordinarius der Pharmakologie, Professor Dr. Walther Straub, in einem fesselnden Feldpostbrief der Medizinischen Fakultät der Universität München begründet. Der einzige Wirkstoff des Kaffees ist das Koffein, er ist der eigentliche Zweck des Kaffeegenusses, dem die Völker seit 500 Jahren huldigen. Eine ersatzweise Halbsynthese konnte aus dem chilenischen Guano gewonnen werden; wesentlich gebessert ist neuestens die Lage durch die technisch gelungene Totalsynthese des Koffeins aus Luft, Wasser und Kohle. Selbst wenn man aber dieses dem Ersatzkaffee beifügt, fehlt noch ein wichtiger Bestandteil des Bohnenkaffees, die Chlorogensäure, die das Koffein rasch durch den Körper schleppt und dessen Stoßwirkung als Stimulans bedingt. Die Konstitution dieses gerbstoffartigen Depsids ist zwar bekannt, aber diese merkwürdige Pflanzensäure ist noch nicht synthetisch herstellbar. Ebensowenig ist das Kaffee-Aroma, das erst beim Rösten entsteht, noch nicht künstlich herstellbar. Erst wenn eine rationelle Chemie oder eine Parfümerie künstlichen, wahren Kaffeegeruch gemacht haben wird, ist — wie Staub schlußfolgert — der Preis der Toulouser Handelskammer fällig, wenn er überhaupt noch besteht.

Aus der Bewegung.

BDM-Gruppe Erndtebrück

Bei trockenem Wetter treten die Mädel zum Kartoffelkäfer-Suchdienst um 18,30 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Laasphe

Für eine unserer weiblichen Angestellten suchen wir in Laasphe ein angenehm

möbliertes Zimmer

möglichst mit voller Pension. Angebote erbeten an die

Kreissparkasse Wittgenstein Hauptstelle Berleburg.

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion

Chef d. Transporteinheit. Speer

Berlin NW 40, Alsenstraße 4 Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer und **Kraftfahranlernlinge**
Lohnbuchhalter (innen)
Stenotypistinnen und **Kontoristinnen.**
Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten.
Serviererinnen und **Reinemachefrauen.**
Einsatz außerhalb Berlins. Unterkunft etc. wird gewährt.

Für einen Bezirk in Berleburg zuverlässige

Zeitungsbotin

(oder Bote) mögl. zum 1. 8. **gesucht.**
Meldungen erbeten beim Verlag der
National-Zeitung.

Kontoristin

mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine für unsere Schriftleitung mögl. sofort **gesucht.** Bewerbungen m. Lebenslauf, Gehaltsansprüchen erbet.
National-Zeitung Berleburg.

In Laasphe
Geschäftslokal mit **Büroraum**
in günstiger Lage zu mieten **gesucht.**
Zuschr. unter F. 460 an die **National-Zeitung Berleburg.**

Sind Sachen für Dich unbrauchbar
Und stehn herum schon Jahr für Jahr,
Gib eine „Kleine" heut noch auf
Dann kommt es morgen zum Verkauf
Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

Kinderbetten
Größe 70/140 cm
vorrätig.
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Dunkelbl. Kinder-
Strickjacke
grün u. rot eingefaßt, Metallknöpfe, **verloren.** Finder erhält Belohnung.
Fürstin Wittgenstein Berleburg.

Einheits-
Kinderwagen
(neu) für RM 52.— **zu verkaufen.**
Zuschr. unt. E. M. 489 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Blaue
Geldbörse
m. Inh. u. Farbstiften **in Laasphe verloren.** Abzugeb. b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Tausche
Fotoapparat
Voigtländer
mit Lederetui geg. **Radio** 220 Volt (Volksempf.) oder **Kindersportwagen.** Eventl. Zuzahlung. Zuschr. unter G. D. 488 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Alle Familien-Anzeigen
gehören in die Nat.-Zeitung.





Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann, Chem. Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln.

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Kleinere Puddings

sind besser als keine Puddings. Mit zwei Paketen (Packungen) „Mändelchen"-Pudding kann man sich auch dreimal Freude machen.



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich.

Kohlenklau als Wäschemarder?

Langes Kochen schadet der Wäsche und vergeudet Feuerung. Wer gründlich mit Henko einweicht — mindestens 12 Stunden — entfernt den Schmutz besser und schonender und spart viel Waschpulver.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.



Keine Bärenliebe!

Jeder kennt wohl die Geschichte von dem Bären, der seinen Herrn so liebte, daß er ihn eines Tages im Ueberschwang der Gefühle erdrückte. So ähnlich geht es auch den Leuten, die die ungeheure 250fache Süßkraft von Süßstoff-Saccharin unterschätzen. Wie leicht nimmt man zuviel davon und fast nie zu wenig!

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER

ARZNEIMITTEL



Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig!

Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen:

Alles für den Sieg!